

Bubenheimer glaubt, mit seiner Arbeit, die manches bisher unbekannte biographische Material bietet, einen weiteren Schlüssel zum Verständnis dieser schillernden Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts bieten zu können, nämlich Karlstadts Beschäftigung mit der Jurisprudenz und der teilweise juristischen Struktur seines Denkens. Dieser interdisziplinären Methode kann man zustimmen. Auch die Ergebnisse sind beachtenswert. Karlstadt steht ja im Schatten der großen und erfolgreichen Reformatoren, möglicherweise hat er aber im reformierten Protestantismus stärker gewirkt, als bislang bemerkt wurde. Karlstadt als Wittenberger Mitreformer, aber späterer Luthergegner war bisher doch zu sehr mit dem Odium des Juristischen im religiösen Bereich behaftet. So hat diese Arbeit z.B. auch das sehr differenzierte Verhältnis Karlstadts zu Luther weiter aufgehellert, aus der verschiedenen Biographie beider, aus dem verschiedenen wissenschaftlichen Ansatz, der eine Jurist, der juristische Elemente positiv in die Theologie einbringen möchte, Luther mit seiner grundlegenden Abneigung gegenüber der Jurisprudenz und den Juristen. In die Stationen des Lebens Karlstadts, Rom, Wittenberg und Schweiz, werden seine Schriften und deren Interpretation eingereiht. So entsteht das bunte Gewebe eines vielseitigen Lebens. Das Material des Buches ist in einem ausführlichen Register erschlossen, so daß sich das Werk auch gut zum Nachschlagen eignet. Zi

Peter Lang: Die Ulmer Katholiken im Zeitalter der Glaubenskämpfe. Lebensbedingungen einer konfessionellen Minderheit. (Europäische Hochschulschriften: Reihe XXIII Theologie Bd. 89). Frankfurt 1977.

Mit der Reformation setzte ein alle Lebensbereiche erfassender Prozeß ein, der die spätmittelalterliche Einheit des Glaubens auflöste. Kämpferisch sich gegenüberstehende Blöcke entstanden jedoch erst, als mit der einsetzenden katholischen Reform und der Gegenreformation die Einheit der Konfession endgültig zerbrach. Aber bis dahin und darüber hinaus gab es Territorien, in denen alte und neue Konfessionen nebeneinanderlebten, aus politischen Gründen leben mußten, Persönliche, politische, und administrative Bindungen und Bedingungen bestimmten wie anderwärts das Leben der ständig kleiner werdenden katholischen Minderheit (1570: 2,5%; 1624: 1%) in Ulm, das der Verfasser bis 1653 untersucht. Dargestellt werden das Verhältnis der katholischen Institutionen und der Bevölkerung zur politischen Führung und den Ämtern der Stadt, die Formen der Religionsausübung und das Verhältnis zwischen katholischer und protestantischer Bevölkerung. Die zum Teil schlechte Quellenlage erschwert vor allem im statistischen Bereich hieb- und stichfeste Aussagen. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß das Zusammenleben sich mit der Zeit änderte, daß Phasen der Bedrängung und der Toleranz erkennbar sind, wobei den Unterschichten weit weniger Entgegenkommen gezeigt wurde als etwa den Patriziern. Katholische Institutionen waren starken Pressionen ausgesetzt, vor allem, wenn sie von der Stadt beanspruchte Rechte wahrnehmen wollten. Der Dreißigjährige Krieg vertiefte die Gräben. Eine vollständige Trennung zwischen den konfessionellen Gruppen hat es jedoch in Ulm nicht gegeben. Der Verfasser sieht seine Arbeit als Beitrag zu einer Gesamtdarstellung des Prozesses der Konfessionsbildung. Taddey

Thomas Lenk: Texte zur Kunst und zur eigenen Arbeit. Hrsg. v. Institut für moderne Kunst Nürnberg. o.J (1978). 178 S. 50 Abb.

Der auf Tierberg (dem Agnes-Günther-Schloß) lebende Künstler legt zwölf Texte vor, die nicht nur Gedanken zur Gestalt und Funktion der modernen Kunst, vor allem der Plastik, enthalten, sondern auch das eigene Oeuvre durchdenken. Dem Themenkreis „Raum, Räumlichkeit, Raumerfahrung, Raumerlebnis, Raumprojekt“ gilt sein Augenmerk sowohl im plastischen Werk wie in der Theorie. Es kommt ihm darauf an, zunächst einmal mit jeder unreflektierten Selbstverständlichkeit der Raumerfahrung

„aufzuräumen“. Lenk gliedert und stört mit seinem Werk, seinen Objekten und Farben, den Raum und will damit den irritierten Betrachter (und Leser) zur Beschäftigung, zur Auseinander-Setzung, zum Denken bringen. Zwingend wird dabei der „private“ Raum überschritten, zwingend ist dabei die Hinwendung zum „öffentlichen“ Raum, zur „Kunst im öffentlichen Raum“, zu ihrer „Öffentlichkeitsdimension (s. dazu Lenks Überlegungen zum Thema „Urbanwerk“) und damit zu ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit. Zwingend ist aber auch bei solchen Überlegungen der Rückgriff zur elementaren, einfachen Form, von der aus man erst wieder gedanklich und gestalterisch-künstlerisch komplexere Formen bewältigen und aufbauen kann (s. dazu die neue Edition „Reminiszenzen“, Radierungen von Thomas Lenk). Auf einfachen Formen basiert Lenks Werk, auch seine neuesten, noch nicht publizierten Arbeiten, denen er im letzten Beitrag den lapidaren und provokativen Satz zugrundelegt: „Nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge, sondern das Meter – das Symbol der scheinbaren Vermeßbarkeit“.

U.

Hermann Frisch: Die goldene Waage. Comburg-Verlag. 1978. 174 S.

In sechs Abschnitte hat der emeritierte Amtsgerichtsdirektor aus Schwäbisch Hall seinen Gedichtband gegliedert; sie enthalten einmal die Themen, die jeden denkenden Menschen berühren und jedem begegnen: Jahreslauf, Menschenleben, Zeitenlauf, Mensch und Gott. Darüberhinaus finden wir die Abschnitte „Von Zwergen, Tieren und allerlei sonstigen Leuten“ mit Gedichten, die der Großvater dem Enkel vorlesen kann, und „Miniaturen“ mit Impressionen, festgehaltenen Augenblicken. Besonders hübsch sind die acht aquarellierten Federzeichnungen des Autors, die den Band zieren.

U.

Otto Vatter: Wandern durch Traum und Tag. Schwäbisch Hall: Comburg-Verlag.

Aus seinem reichen Schaffen legt der Haller Lyriker Otto Vatter seinen sechsten Gedichtband vor. „Reimenweise“ behandelt er Themenkreise um die Natur, um das Leben von der Jugend bis zum Alter mit allen seinen Höhen und Tiefen, um die Kunst, vorab die Dichtkunst, um den Jahresreigen. Nur die Hauptbereiche sind damit benannt. Man muß den voluminösen Band selbst in die Hand nehmen und in einer ruhigen Stunde das eine und andere Gedicht lesen. Man wird sich in einer anderen Welt wiederfinden.

U.

Senta Gamerdinger: Licht-Gestein. Gedichte. Kirchberg: Wettin 1976. 80 S.

Die Autorin macht es ihren Lesern nicht leicht. Eine manchmal surreale Bildwelt verlangt Geduld und Genauigkeit beim Lesen der meist reimlosen Gedichte. Der reale Erlebnishintergrund ist gelegentlich noch spürbar, aber er ist verfremdet. Das Gedicht entrückt gerade da, wo es ganz gegenständlich scheint. Die Verse sind nie gewaltsam, frauliche Hinwendung zum Gegenstand ist spürbar. Am besten findet man Zugang zu den Naturgedichten, die trotz ihrer relativen Einfachheit am eigenständigsten scheinen.

Walter Hampele

Otto Böhne: Aus Zeit und Erinnerung. Gedichte. Kirchberg: Wettin 1976. 64 S.

Ein geschicktes Vorwort führt den Leser in die Gedichtauswahl des Autors ein, der im Erscheinungsjahr 79 Jahre alt wurde. Man darf deshalb keine progressiven Gedichte erwarten. Die ältesten datierten Verse stammen von 1914, die jüngsten von 1970. Auch wo die Thematik und die Reimstrophen sich deutlich an Vorbilder anlehnen, spürt man die persönliche Betroffenheit und das Ringen um eigene Gestaltung. Der Liebhaber traditioneller Lyrik wird diese Verse zu schätzen wissen.

Walter Hampele